

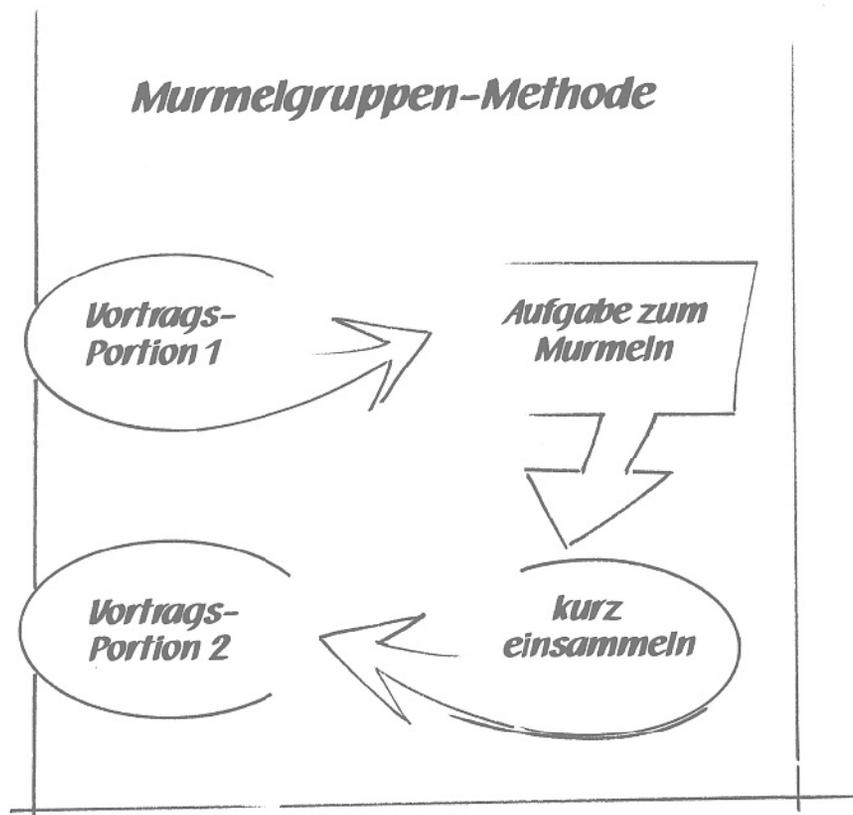


Leseprobe aus: Weidenmann, Erfolgreiche Kurse und Seminare, ISBN 978-3-407-36496-8  
© 2010 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-36496-8>

## Die Murmelgruppe

### Besondere Kennzeichen: Hier Lehre, dort Gespräch

Bei der Murmelgruppe wechseln Phasen von Lehrvortrag und Phasen von Teilnehmeraktivität einander ab: beispielsweise zehn Minuten Lehrvortrag, fünf bis sieben Minuten Teilnehmerarbeit, maximal fünf Minuten Klärung offener Fragen mit dem Dozenten oder der Dozentin, dann wieder zehn Minuten Lehrvortrag und so weiter.



### Beispiel

Nach einer Vortragseinheit stellt die Leiterin eine Frage zum vorhergehenden Vortragsabschnitt und bittet die Teilnehmer, darüber mit den Sitznachbarn zu zweit oder zu dritt zu sprechen. Nach wenigen Minuten fragt sie: »Ist nach der Diskussion noch etwas unklar?« Ein Team teilt mit, sie seien sich nicht einig geworden, was denn nun richtig sei. Die Seminarleiterin gibt die Frage an die Runde weiter. Das Problem ist rasch geklärt. Dann setzt sie ihren Vortrag fort.

Die klare methodische Trennung von Lehrvortrag und Teilnehmerarbeit stellt einen wesentlichen Unterschied zum Lehrgespräch dar. Im Lehrgespräch sollen ja Vortrag, Fragen und Antworten glatt ineinander übergehen. Die Murmelgruppenmethode erinnert dagegen an ein Essen im Restaurant: Jeder Gang wird erst aufgetragen und dann verspeist. Ebenso serviert man als Leiterin oder Leiter jeweils eine professionell zubereitete Portion an Informationen, bevor die Teilnehmer sie dann mit ihren geistigen »Esswerkzeugen« bearbeiten und in »körpereigenes Eiweiß« umwandeln. Dabei wird munter gemurmelt.



## Die Situation der Beteiligten: In Ruhe zuhören, in Ruhe arbeiten

### Die Teilnehmerperspektive

Die Murmelgruppe schafft für die Teilnehmer eine angenehme Klarheit über den Arbeitsverlauf. Der Wechsel von Zuhören und Murmeln ist zugleich ein Wechsel des Drehbuchs, nämlich von »Jetzt ist der Dozent, die Dozentin dran« und »Jetzt sind wir an der Reihe«.

Beim Lehrgespräch ist das anders. Hier haben die Lehrenden immer »das Sagen« und es ist für die Teilnehmer unvorhersehbar, wann eine Frage zu erwarten ist, wie lange das Frage-Antwort-Spiel dauert und wann es im Vortrag weitergeht.

Die an Schule erinnernden Merkmale des Lehrgesprächs – Lehrerfrage, Melden, Antwort, Lehrerkommentar, nächste Frage – entfallen hier. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen nicht sofort auf eine Frage antworten, sondern haben Zeit, um sich ernsthaft und im gemeinsamen Gespräch mit den Informationen der zurückliegenden Vortragsportion auseinanderzusetzen.

## Die Leiterperspektive

Die Murmelgruppe verlangt mehr Vorbereitungsarbeit. Lehrgespräche werden mehr oder weniger improvisiert. Selten überlegen sich Dozenten vorher, wann sie eine Frage stellen werden und wie diese lauten soll.

Bei der Murmelgruppe muss genau überlegt sein, wie der Vortrag zu portionieren ist und welche Frage oder Aufgabe die jeweils nachfolgende Bearbeitungsphase starten soll.

Für Dozenten und Dozentinnen, die ein echtes Interesse daran haben, wie die Teilnehmer die Informationen verarbeiten, ist die Murmelgruppe ungleich befriedigender als das Lehrgespräch. Da die Teilnehmer mehr Zeit für den Umgang mit den Informationen haben und die Bearbeitung kooperativ erfolgt, ist der Ertrag umfangreicher und vielfältiger. Oft erleben die Leiter sogar Überraschungen, auch wenn sie sich mit dem jeweiligen Thema schon lange beschäftigen. Ein bisher nicht beachteter Aspekt, eine interessante Interpretation, eine unerwartete Fachfrage. All dies ist bei der Murmelgruppe wahrscheinlicher als im Lehrgespräch, wo die Zeit zum Nachdenken viel zu kurz ist und man als Dozentin oder Dozent meistens auch subtil so steuert, dass die Gruppe auf der geplanten Route bleibt.

Interessanter ist die Murmelgruppe auch, weil sie wenigstens für kurze Zeit Interaktion zwischen den Teilnehmern ermöglicht. Ich beobachte immer wieder, dass bei Vorlesungen, die ich nach dieser Methode halte, viel weniger nebenbei geflüstert wird, als wenn es die Murmelphasen nicht gibt.

Aus Dozentsicht ist die Murmelgruppe lebendiger und ergiebiger als das Lehrgespräch. Die Gruppe bekommt mehr Entfaltungsmöglichkeiten; trotzdem kann – wie beim Lehrgespräch – die Vortragsstruktur beibehalten werden.

## Was ist die Methode wert? Gut gekaut ist halb verdaut

Die Vorzüge der Murmelgruppe als Variante zum Lehrgespräch habe ich bereits angeführt: mehr Zeit für die Verarbeitung der Informationen, mehr Interaktion zwischen den Teilnehmern, mehr Raum für eigenständige Arbeit mit dem Thema. Als Folge: mehr Ergiebigkeit auf der Aufgaben- und der Gruppenebene.

Gegenüber dem Lehrgespräch verschärft sich das Problem des Übergangs von der Bearbeitungsphase zum Vortrag. Beim Lehrgespräch kann der Dozent nach ein oder zwei Teilnehmeräußerungen mehr oder weniger elegant

»die Kurve kriegen« und den Vortrag fortsetzen. Bei der Murmelgruppe arbeiten jedoch Teilnehmer eine Zeit lang gemeinsam am Thema und stehen am Ende der vorgesehenen Zeit manchmal vor offenen Fragen. Diese müssen geklärt werden, bevor die nächste Vortragsphase beginnen kann. Die Teilnehmer wären auch sonst nicht aufnahmefähig für Neues. In der Analogie zum Restaurant: Man serviert nicht den nächsten Gang, solange die Gäste noch den Mund voll haben.

Ein weiteres Problem ist der Zeitaufwand durch den größeren Anteil von Teilnehmerarbeit bei dieser Methode. Gerade die Bearbeitungsphasen bewirken jedoch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand und damit eine größere Wirksamkeit der Maßnahme. Will man die Gesamtzeit nicht verlängern, so gibt es nur einen Weg: die Vortragszeit kürzen. Aus meiner Erfahrung wirkt es sich positiv aus, dass man sich schon bei der Vorbereitung (siehe unten, »Tipps«) diszipliniert und genau überlegt, welche Informationsportionen tatsächlich nötig sind und wie man sie komprimiert darbieten kann.

Insgesamt ist die Murmelgruppe dem Lehrgespräch vorzuziehen. Sie ist erwachsenengerechter und effektiver als das Lehrgespräch. Die Reibung zwischen geplantem Vortrag und aktiver Teilnehmerarbeit bleibt bestehen, wird aber durch die Trennung der Phasen methodisch klar abgebildet.

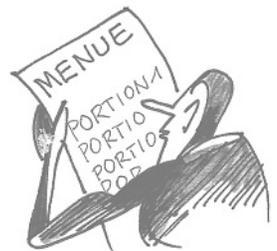
## Tipps für die Murmelgruppe: Das Menü planen

### Vorbereitung

Für die Murmelgruppe muss der Vortrag in sinnvolle Portionen eingeteilt werden (s. Abbildung S. 76). »Sinnvoll« heißt hier: Jede Portion muss gerade so viel zusammengehöriges Material der Thematik umfassen, dass die Teilnehmer mit ihrem Wissen und Interesse etwa fünf Minuten produktiv damit arbeiten können.

Ein Block von 60 Minuten lässt sich beispielsweise aufteilen in drei Vortragsphasen von je 10 bis 15 Minuten und dazugehörige Bearbeitungsphasen (ungefähr fünf bis sieben Minuten für das Murmeln und das Klären offener Fragen).

Zur Portionierung schreibt man bei der Vorbereitung jeweils ein Stichwort pro Einheit auf eine Moderationskarte. Die Karten werden inhaltlich überprüft und ergänzt: Fehlt etwas? Sind die Informationsportionen vergleichbar in Umfang und Schwierigkeit?



### Sinnvolle Aufgaben für Murmelgruppen

- Nun hält man auf andersfarbigen Karten sinnvolle Murmelaufgaben als Impulse für die Bearbeitungsphasen fest. Die Impulse sollten gezielt solche Denkprozesse anregen, die für die Verarbeitung der jeweiligen Informationsportion wichtig sind. Wenn es Ihnen beispielsweise bei einer Vortragsportion darauf ankommt, dass die Teilnehmer das vermittelte Wissen anwenden können, dann sollten Sie einen konkreten Fall zur Bearbeitung stellen oder die Teilnehmer auffordern, selbst einen Fall zu konstruieren. Wenn Sie ein sorgfältiges Erkennen von Unterschieden für wichtig halten, sollte die Aufgabe auf Vergleiche abzielen. Solche Aufgaben steuern sehr stark die Auseinandersetzung der Teilnehmer mit der Vortragsportion. Eine Alternative dazu sind offenere Anregungen, die den Teilnehmern lediglich einen Impuls zur Beschäftigung mit den Informationen geben. Beispiele: »Was erscheint Ihnen am eben Gehörten besonders beachtenswert?«, »Wie denken Sie darüber?«, »Hat Sie das überzeugt?« Solche Impulse anstelle von gezielten Aufgaben können sinnvoll sein, wenn es um einen argumentativen Vortrag geht, der bei den Teilnehmern eine bestimmte Einstellung oder Meinung fördern soll.
- Erst nach dieser Vorstrukturierung werden die Vortragsportionen ausgearbeitet (einschließlich medialer Angebote) und die Aufgaben für die Bearbeitungsphasen ausformuliert (einschließlich möglicher Aufgabenblätter oder Arbeitsmaterialien). Je »schlanker« die Vortragsportionen auf das Wesentliche konzentriert sind, desto mehr Zeit bleibt für die Bearbeitungsphasen.

### Die Murmelphasen

Es wurde bereits angeführt, dass die Arbeitsphasen im Gespräch zwischen Sitznachbarn stattfinden. Eine längere Kleingruppenarbeit kann zum Abschluss eines umfangreicheren thematischen Blocks eingeplant werden. Wichtig ist, den Unterschied zu »richtigen« Gruppenarbeiten zu sehen. Dort dauert die gemeinsame Arbeit länger. Die Ergebnisse werden präsentiert und besprochen. Nach dem Murmeln entfällt das. Es gibt weder eine Darstellung der Ergebnisse noch eine Auswertung. Der Fokus ist bei »Blieb etwas unklar?«, »Brauchen Sie noch Informationen?«. Eine Gruppe kann dann ihr Ergebnis schildern, wenn sie nicht weiß, ob es so richtig ist. Wenn ich mit Teilnehmern die Murmelgruppe zum ersten Mal durchführe, erkläre ich diesen Unterschied gleich zu Beginn. In der Murmelphase sollen die Teilnehmer herausfinden, ob sie das soeben Gehörte richtig verarbeitet haben.

Wie mir Teilnehmer immer wieder bestätigen, sind es gerade die Murmelphasen, die sie als angenehm erleben. Man arbeitet produktiver und kooperativer als beim Lehrgespräch mit seinen improvisierten Fragen und raschen Antworten. Und wer als Trainer mit dieser Methode arbeitet, wird es genießen, immer wieder ein paar Minuten Pause zu haben, während die Teilnehmer murmeln.

### Die Übergänge zwischen Zuhören und Murmeln

Weil die Murmelgruppe die Phasen »Vortrag« und »Teilnehmerarbeit« so klar trennt, besteht kein Anlass, sich wegen eines Übergangs, einer Anmoderation, Gedanken zu machen. Die nächste Vortragsphase ist vorgeplant und steht bei dieser Methode nicht zur Disposition.

Für die Transparenz des Vorgehens empfiehlt es sich hier wie beim Lehrvortrag, den Vortragsablauf – Stichworte zu den Vortragsblöcken – den Teilnehmern in der Einleitung mitzuteilen und während der gesamten Arbeit sichtbar zu halten. Das geschieht am besten in Form von Pinnwandkarten oder einer übersichtlichen Flipchartanschrift.